

GUNNAR  
SCHWARZ



DER  
FRAUEN  
KELLER

THRILLER

## Das Buch

Als eine weibliche Leiche gefunden wird, deren Körper mit Blutergüssen und versteckten Botschaften übersät ist, übernimmt das Ermittlerduo Emma Bajetzky und Alex Kuper seinen ersten Fall. Anfangs kommen die beiden nur schwer voran, und als ihnen klar wird, dass der Killer falsche Fährten legt, ist es schon fast zu spät. Der Täter mordet weiter, und Emma ahnt nicht, dass sie ihm längst begegnet ist. Extra für sie hält er einen Ehrenplatz im Keller „seiner“ Frauen bereit.

## Der Autor

Gunnar Schwarz konnte gar nicht anders. Als Kind der späten Siebzigerjahre in eine schreibende Familie hineingeboren, war sein Weg zum Schriftsteller schon vorgezeichnet. Bereits als Jugendlicher verfasste er erste Kurzgeschichten und entwickelte einen beeindruckend facettenreichen Schreibstil. Das Genre, in dem er sich am meisten zu Hause fühlt, wird schließlich der Thriller. Der Wunsch, mit seinen eigenen Worten einen spürbaren Nervenkitzel zu erzeugen, lässt ihn tagtäglich an seinen Geschichten arbeiten. Wenn Gunnar den Schreibtisch verlässt, dann am liebsten für lange Spaziergänge mit seinem Hund. Die Stille des norddeutschen Landlebens wirkt dabei inspirierend und schafft Raum für die Entstehung neuer Ideen.

# Der Frauenkeller

Ein Thriller von Gunnar Schwarz

Mehr zum Autor finden Sie auf  
[www.gunnarschwarz.de](http://www.gunnarschwarz.de),  
[www.facebook.com/gunnarschwarz.autor](https://www.facebook.com/gunnarschwarz.autor),  
[www.instagram.com/gunnarschwarz.autor](https://www.instagram.com/gunnarschwarz.autor) und  
[www.feuerwerkeverlag.de/schwarz](http://www.feuerwerkeverlag.de/schwarz)

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren Neuerscheinungen, Autorennews und exklusiven Buch-Gewinnspielen:

[www.feuerwerkeverlag.de/newsletter](http://www.feuerwerkeverlag.de/newsletter)

Originalausgabe September 2023

© FeuerWerke Verlag, alle Rechte vorbehalten

Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk

Herstellung: Books on Demand GmbH

Printed in Europe

Umschlaggestaltung: Chris Gilcher (Buchcoverdesign.de)

Lektorat: Ulrike Rücker, Leipzig

ISBN: 978-3-949221-80-4

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mit weiteren realen Personen sind zufällig und unbeabsichtigt. Alle Texte und Bilder dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar

# Kapitelübersicht

|                  |     |
|------------------|-----|
| Prolog .....     | 9   |
| Kapitel 1 .....  | 15  |
| Kapitel 2 .....  | 17  |
| Kapitel 3 .....  | 22  |
| Kapitel 4 .....  | 29  |
| Kapitel 5 .....  | 31  |
| Kapitel 6 .....  | 34  |
| Kapitel 7 .....  | 40  |
| Kapitel 8 .....  | 45  |
| Kapitel 9 .....  | 49  |
| Kapitel 10 ..... | 56  |
| Kapitel 11 ..... | 63  |
| Kapitel 12 ..... | 67  |
| Kapitel 13 ..... | 70  |
| Kapitel 14 ..... | 73  |
| Kapitel 15 ..... | 78  |
| Kapitel 16 ..... | 87  |
| Kapitel 17 ..... | 93  |
| Kapitel 18 ..... | 95  |
| Kapitel 19 ..... | 97  |
| Kapitel 20 ..... | 107 |
| Kapitel 21 ..... | 117 |
| Kapitel 22 ..... | 121 |
| Kapitel 23 ..... | 130 |
| Kapitel 24 ..... | 133 |
| Kapitel 25 ..... | 135 |
| Kapitel 26 ..... | 138 |
| Kapitel 27 ..... | 143 |
| Kapitel 28 ..... | 153 |
| Kapitel 29 ..... | 157 |
| Kapitel 30 ..... | 162 |
| Kapitel 31 ..... | 166 |
| Kapitel 32 ..... | 175 |
| Kapitel 33 ..... | 178 |

|                 |     |
|-----------------|-----|
| Kapitel 34..... | 183 |
| Kapitel 35..... | 190 |
| Kapitel 36..... | 197 |
| Kapitel 37..... | 201 |
| Kapitel 38..... | 208 |
| Kapitel 39..... | 214 |
| Kapitel 40..... | 221 |
| Kapitel 41..... | 226 |
| Kapitel 42..... | 231 |
| Kapitel 43..... | 234 |
| Kapitel 44..... | 237 |
| Kapitel 45..... | 242 |
| Kapitel 46..... | 248 |
| Kapitel 47..... | 252 |
| Kapitel 48..... | 256 |
| Kapitel 49..... | 259 |
| Kapitel 50..... | 263 |
| Kapitel 51..... | 265 |
| Kapitel 52..... | 267 |
| Kapitel 53..... | 271 |
| Kapitel 54..... | 282 |
| Kapitel 55..... | 286 |
| Kapitel 56..... | 288 |
| Kapitel 57..... | 290 |
| Kapitel 58..... | 292 |
| Kapitel 59..... | 296 |
| Kapitel 60..... | 297 |
| Kapitel 61..... | 299 |
| Kapitel 62..... | 306 |
| Kapitel 63..... | 309 |
| Kapitel 64..... | 315 |
| Kapitel 65..... | 319 |
| Kapitel 66..... | 327 |
| Kapitel 67..... | 337 |





## Prolog

DIE Schritte hinter Zoe waren für sie keine Bedrohung. In dieser kalten Octobernacht dachte die junge Krankenpflegerin nur noch daran, endlich wieder zu Hause zu sein. Bei ihrem Freund in ihrer ersten gemeinsamen Wohnung. Auf der Stapenhorststraße im Bielefelder Westen war sie vor wenigen Sekunden aus dem Bus gestiegen und musste in ungefähr fünfzig Metern links in die Humboldtstraße gehen, um dann auf die Wertherstraße und zu ihrer Wohnung zu gelangen. Die war noch lange nicht so gemütlich, wie sie sich das anfangs vorgestellt hatten. In jedem Zimmer standen immer noch vollgepackte Umzugskartons, im Wohnzimmer fehlte die Couch und in der Küche die Dunstabzugshaube. Immerhin stand das Bett schon, und darauf freute sie sich gerade am meisten.

Um sich den Weg angenehmer zu machen, las sie die letzten Nachrichten ihres Freundes noch einmal und stellte sich vor, wie er seine anzüglichen Worte real werden ließ. Eine weitere Nachricht tippte er gerade, und Zoe starrte in freudiger Erwartung auf das offene WhatsApp-Fenster. Ihre Augen waren müde, und sie musste sie einmal fest zusammenkneifen, um die Schrift auf dem Handy wieder klar erkennen zu können.

Die Spätschicht im Klinikum Bethel machte sich bemerkbar. In einer Tour hatte die Glocke im Stationszimmer geläutet. Dabei waren es größtenteils nicht einmal die Patienten gewesen, sondern die Familienangehörigen, die irgendwas wollten. Warum denn die Großmutter heute noch nicht gewaschen wurde. Warum das Essen schon sieben Minuten auf sich warten ließ. Ob man vielleicht noch einen zweiten Nachtschicht bekommen könnte. Und so weiter. Als wäre das noch nicht nervig genug gewesen, hatte der Busfahrer auf dem Weg nach Hause an jeder Haltestelle besonders herumgetrödelt, um bloß nicht allzu schnell voranzukommen. Die Vorfreude auf einen

gemeinsamen Abend im Bett hielt Zoe einigermaßen wach, obwohl sie während der Fahrt immer mal wieder kurz eingenickt war.

*Was schreibt er denn nur so lange*, dachte sie amüsiert und merkte dann erst, dass ihr Smartphone sie so sehr abgelenkt hatte, dass sie an der Humboldtstraße vorbeigelaufen war. Verärgert dachte sie darüber nach, ob sie umkehren oder den links von ihr liegenden kürzeren Weg durch den Bürgerpark nehmen sollte. Weil sie schon so müde war, entschied sie sich für den kürzeren Weg.

Angenehm war es ihr nicht, allein durch den dunklen Park zu gehen, und instinktiv warf sie einen Blick über die Schulter. Ein kurzer Schreck durchfuhr sie, als eine dunkle Gestalt mit Basecap an ihr vorbeihuschte. Als diese die Stapenhorststraße weiter hoch schlenderte und keinerlei Interesse an ihr zeigte, atmete sie erleichtert aus und bog in den Park ein, der mit modernen LED-Leuchten die Wege markierte.

Als sie den Rosengarten am Ende des Parks passierte, sah sie wieder auf ihr Handy. Sie presste die Lippen gegen den Schal und musste lächeln, weil ihr immer noch angezeigt wurde, dass er schrieb.

Zoe betätigte den Sperrknopf an der Seite und wollte das Smartphone zurück in die Tasche ihres schwarzen Trenchcoats stecken, als sie neben sich einen zweiten Schatten auf dem Boden sah, der zu ihr aufzuholen schien. Oder bildete sie sich das ein? Sie hörte nur ihre eigenen Schritte auf dem Kiesweg. Abrupt blieb sie stehen, was den Schatten zu überraschen schien. Wie ein Echo knirschte kurz nach ihrem ein weiterer Schritt. Dicht hinter ihr. Ein eisiger Schreck durchfuhr sie, und sie fragte sich, ob die Gestalt von eben sich doch dazu entschlossen hatte, ihr zu folgen. Noch einfacher hätte sie es irgendeinem Irren kaum machen können. *Dieses verdammte Handy*, dachte sie. Dann fiel ihr ein, dass es ihr vielleicht das Leben retten konnte. Wie war das noch mal mit dem Sperrknopf? Wie oft musste sie den drücken, um den Notruf zu wählen? *Keine Panik*, dachte sie. *Dir passiert schon nichts*.

Langsam drehte sie sich um, und dann sah sie ihn. Oder besser gesagt eine Gestalt. Mit Basecap – was sie mehr beunruhigte als ihr lieb war. Vielleicht war es Zufall, oder der Typ von eben war ihr doch gefolgt. *Ist es überhaupt ein Mann?*, fragte sie sich. Im Herbst konnte selbst eine zierliche Frau, dick angezogen, aussehen wie ein

corpulenter Lkw-Fahrer. Trotzdem glaubte sie nicht daran, dass sie eine Frau vor sich hatte.

Dann blieb die Gestalt zwischen zwei Laternen stehen und befand sich im dunklen Spot. In dem Moment vibrierte Zoes Handy zweimal kurz in ihrer Hand. Wahrscheinlich war ihr Freund endlich fertig mit dem Schreiben seiner Nachricht. Doch sie fühlte sich wie erstarrt, dachte nicht daran, den Notruf zu wählen oder ihren Freund anzurufen, und auch den einsetzenden Nieselregen bekam sie nur am Rand mit.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte sie die Gestalt, bemüht, nicht zu ängstlich zu klingen, obwohl die aufkommende Panik sie von Kopf bis Fuß erschauern ließ. Eine Antwort bekam sie nicht. Stattdessen kam die Gestalt einen Schritt auf sie zu. Abwehrend hob Zoe die Hände, obwohl sie das gar nicht gewollt hatte. Es war wie ein Reflex, den sie nicht steuern konnte. Die Gestalt blieb stehen, und Zoe konnte den unteren Teil des Gesichts sehen. Bartstoppeln, spröde Lippen. Die Panik ließ sie nicht mehr klar denken, und sie wich einen Schritt zurück. Das leuchtende Handydisplay zeigte in seine Richtung. Sie musste es aktiviert haben. Instinktiv schien sie mehrmals den Sperrknopf gedrückt zu haben, allerdings müsste sie, um den Notruf zu wählen, noch einmal den Balken zur Seite wischen, fiel ihr jetzt ein. Doch sie schaffte es nicht.

Der Mund des Fremden verzog sich zu einem Lächeln. Er kam einen Schritt auf sie zu und trat damit ins Licht. Zoe stutzte und sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an. Trotz seiner Kopfbedeckung erkannte sie ihn wieder. Es war keine halbe Stunde her, da waren sie sich an der Bushaltestelle am Klinikum begegnet.

»Es tut mir leid, ich wollte dich nicht erschrecken«, sagte er sanft.

Zoe spürte eine kleine Erleichterung, war aber immer noch misstrauisch und in Abwehrhaltung. Ihr Freund hatte ihr etwas geraten, für den Fall, dass sie sich mal gegen einen Mann verteidigen musste: »Vergiss den Quatsch aus den Selbstverteidigungskursen. Auf der Straße gibt es keine vorhersehbaren Situationen. Tritt ihm in die Eier, so fest es geht, und dann lauf.« *In die Eier treten*, dachte sie. Mit ihren grünen Dr. Martens würde das eine gute Wirkung erzielen. Doch noch war er dafür zu weit weg. Und wenn sie einfach loslief, konnte es sein, dass er sie einholte. Sie wusste ja nicht, wie schnell er war.

»Was wollen Sie von mir?«

»Ich dachte, wir gehen gemeinsam ein paar Schritte und lernen uns etwas besser kennen?«

»Tut mir leid«, sagte Zoe bemüht höflich, »ich habe einen Freund.« Sollte sie ihn anrufen? Vermutlich würde er schnell ans Handy gehen, weil er auf eine Antwort von ihr wartete. Und was dann? Bis er hier war, hatte der Verrückte sie längst abgestochen. Oder was auch immer er mit ihr vorhatte.

Sie sah dem Fremden ins Gesicht, und dieses nahm Züge an, die Zoe gar nicht gefielen. Sie taumelte rückwärts, was den Mann wütend machte.

»Warum hast du mich dann angelächelt?«, fragte er.

»Was?«

»An der Bushaltestelle. Ich habe dir den Vortritt gelassen. Da hast du mich angelächelt und dich bedankt.«

Zoe wusste nicht, was sie darauf sagen sollte. Die Situation war so alltäglich gewesen, dass sie sich nicht mal wirklich daran erinnern konnte.

»War das etwa nicht ernst gemeint?«, hakte der Mann unerbittlich nach und kam weiter auf sie zu.

Ihre Instinkte schrien sie förmlich an, dass sie sich in einer lebensgefährlichen Situation befand. Ihre Sinne waren mit einem Mal so wach, dass sie glaubte, jeden einzelnen der feinen Regentropfen gestochen scharf zu sehen. Bis hin zu dem Mann, dessen Züge ihr mit jedem Moment härter vorkamen. Und mit jedem Schritt schien er größer und breiter zu werden. Zoe glaubte sogar zu hören, dass sich seine Schritte in den Kies bohrten. Als würden sie den Boden darunter freimachen wollen.

»Lassen Sie mich einfach in Ruhe!«, sagte Zoe mit zittriger Stimme und lauter, als sie gewollt hatte. »Sonst rufe ich die Polizei.« Wie zum Beweis hielt sie wieder das leuchtende Handydisplay in die Höhe. Diesmal war dort außer der Uhrzeit und dem Hinweis einer neuen Nachricht ein Hintergrundbild von ihr und ihrem Freund zu sehen. Es war das Selfie eines glücklichen Paares, das, die Wangen

aneinandergedrückt, den Betrachter anlächelte. Dabei stach das sonst so dezente Muttermal am Hals besonders hervor.

Der Mann schien plötzlich rasend vor Wut zu sein. Was hatte sie ihm denn getan? Sie machte hektische Schritte rückwärts und wurde mit jedem schneller. Doch er folgte ihr und kam immer näher. Sie traute sich nicht, sich umzudrehen und davonzulaufen, obwohl sie dann wahrscheinlich eine größere Chance gehabt hätte, ihm zu entkommen. Instinktiv aber weigerte sich ihr Körper dagegen, dem Angreifer den Rücken zu kehren. Inzwischen war er fast bei ihr, da kam sie vom Weg ab und stolperte über einen der unzähligen faustgroßen Steine, die die Rosenbeete einrahmten. Es kam ihr vor, als würde alles in Zeitlupe ablaufen. Sie warf sich herum, um ihren Sturz abzufangen, und ließ dabei ihr Smartphone fallen, das mit der Kante auf einen der Steine knallte und in das Rosenmeer befördert wurde. Ihre Hände landeten in schwarzer Blumenerde und ihr stramm gebundener Dutt lockerte sich. Auf allen vieren sah sie entgeistert auf das leuchtende Display zwischen den Blumen. Von dem glücklichen Pärchen war nichts mehr zu sehen. Feine bunte Längsstreifen zogen sich auf der einen Seite von oben nach unten und dort, wo es auf den Stein geknallt war, war gar nichts mehr zu sehen. Eine Sekunde später war das Display schwarz.

Der Schatten des Fremden legte sich um sie wie ein Umhang. Sie konnte ihn atmen hören. Schnelle Stöße, wie bei einem wütenden Bullen. Zoe kamen die Tränen. Sie drehte sich langsam zu ihm um, vermied eine ruckartige Bewegung, wollte warten, bis er über ihr stand. Dann würde sie den Rat ihres Freundes beherzigen. In die Eier, so fest es ging, und dann weglaufen.

Zu ihren Füßen blieb er stehen. Die Regentropfen wurden dicker und trafen hörbar auf den Kies, auf die Rosenblüten und die Blätter der Bäume. Der Schein der Laterne hinter ihm verlieh ihm etwas wie eine leuchtende Aura. Was ihr aber am meisten Angst machte, war, dass seine Augen ebenfalls leuchteten. Und sie waren so weit aufgerissen, als gäbe es die Haut um die Augäpfel herum nicht. Dieser Blick lähmte sie vor Angst.

Dann tat er etwas, das sie überraschte und sie aus ihrer Schockstarre holte. Er beugte sich vor und streckte die Hand nach ihr aus, als wollte er ihr hochhelfen. »Ich will dir nicht wehtun.«

*Ich dir schon*, dachte sie und trat zu, traf aber nur ins Leere, da der Mann ihr ohne große Anstrengung ausgewichen war, als hätte er mit dieser Attacke gerechnet. Er lächelte triumphierend.

*Scheiße*, dachte Zoe. Ihre Gedanken überschlugen sich. *Hat er das schon öfter gemacht? Bin ich sein erstes Opfer oder nur eines von vielen?* Eindeutig hatte sie zu viele Crime-Podcasts gehört. Sie sollte lieber darüber nachzudenken, wie sie hier wieder rauskam, als darüber, zu welcher Kategorie von Irren dieser Kerl gehörte.

»Du willst meine Hilfe nicht«, schlussfolgerte der Mann. »Okay.«

Er nahm einen der Steine und wog ihn in der Hand. Zoe riss die Augen auf und bewegte sich auf Ellenbogen und Hacken rücklings weiter in das Blumenbeet hinein. Die Dornen, die ihr die Unterarme zerkratzten und sich in ihre Handflächen bohrten, nahm sie kaum wahr.

»Bitte«, flüsterte sie verzweifelt. »Ich werde es niemandem sagen. Lassen Sie mich einfach gehen.« Sie hätte gerne mehr gesagt, bekam aber kein Wort mehr heraus und fing an zu weinen. Die Panik schnürte ihr die Kehle zu, ließ sie verstummen, doch sie mobilisierte ihre letzten Kraftreserven, um weiter von ihm wegzukommen.

Mühelos folgte ihr der Mann und holte sie mit wenigen Schritten ein. Ohne stehen zu bleiben, stürzte er sich auf sie. Seine Knie prallten auf ihre Schultern und rammten sie zu Boden. Ihr blieb die Luft weg. Trotz des Mantels konnte sie die feinen Nadelstiche der Dornen im Rücken spüren.

Die Schmerzen vergaß sie, als sie sah, wie er den Stein in beide Hände nahm, ihn über den Kopf hob und für einen Moment innehielt, als würde er die Angst in ihren aufgerissenen Augen genießen wollen.

Dann raste der Stein auf sie hinab.

# Kapitel 1

DER Regen lief in feinen Rinnsalen die Fenster am Polizeihauptrevier der Stadt Bielefeld hinab. Die junge Oberkommissarin Emma Bajetzky hatte es nicht aufgrund des miesen Wetters eilig, von hier wegzukommen. Den ganzen Tag über freute sie sich schon auf die Verabredung mit ihren zwei besten Freundinnen und wollte nicht schon wieder zu spät kommen.

»Wie lange macht ihr das schon?«, fragte Alex Kuper, der zurückgelehnt in seinem Schreibtischstuhl saß. Seit Anfang der Woche war er ihr neuer Partner und mit neununddreißig Jahren nur fünf Jahre älter als sie. Vom Kriminalkommissariat Gütersloh hatte er sich hierher versetzen lassen. Warum, das wusste Emma noch nicht. Fragen über ihre beruflichen Entscheidungen oder gar über ihr Privatleben hatten sie sich noch nicht gestellt. Er hatte auch nicht danach gefragt, warum sie seit fast einem Jahr ohne Partner arbeitete. Emma war sich sicher, dass ihm die anderen Kolleginnen und Kollegen aber als Erstes davon erzählt hatten, und wie sie sich denken konnte, war das nur die halbe Wahrheit. Dass ihr Ex-Partner versetzt worden war, weil sie ihn angeschwärzt hatte, stimmte. Die Tatsache, dass er ein Faschist war und Emma deswegen nicht mehr mit ihm arbeiten wollte, wurde gerne ausgelassen. Zwar dachte der Großteil des Reviers wie sie, doch seinen Partner zu verpfeifen, schien mehr Gewicht zu haben.

»Seit unserer Studienzeit«, sagte sie, als sie sich den Schal umlegte. »Da haben die Unipartys mittwochs stattgefunden, und nach dem Studium haben wir uns auf den ersten Mittwoch im Monat geeinigt. Wer zu spät kommt, bezahlt die Zeche.«

Eilig nahm sie ihren Mantel vom Ständer, an dem auch Alex' Fahrradhelm hing. Seine Regenklamotten hatte er zum Trocknen auf die Heizung gelegt. Sie hatten am Morgen kleine nasse Flecken am Boden hinterlassen, die kaum noch zu sehen waren. Emma sah auf die große Wanduhr darüber. *Schon halb vier. Das wird knapp.*

»Wenn es was bringt, kannst du es auf mich schieben«, sagte Alex.  
»Es liegt doch immer am Neuen.«

»Der Grund ist egal«, sagte Emma, als sie in die Ärmel ihres Mantels schlüpfte. »Aber danke für deine Opferbereitschaft.«

Alex lächelte. »Ich muss mich hier ja irgendwie beliebt machen.«

Das Telefon klingelte, und Emma wollte schon darauf zugehen, da gab Alex ihr ein Zeichen, das Telefonat ihm zu überlassen. »Du bist doch gar nicht mehr da«, sagte er und nahm den Anruf entgegen.

Emma formte ein stummes »Danke schön« mit den Lippen. Alex zwinkerte ihr zu. »Okay«, sagte er in den Hörer und wandte sich dem Schreibtisch und damit Emma den Rücken zu. Er nahm einen kleinen Notizblock, schob ihn vor sich, direkt auf den getrockneten Kaffeetassenrand, und fing an, sich etwas zu notieren, wobei sich seine Rückenmuskeln durch den Rollkragenpullover deutlich abzeichneten. Daran vorbei versuchte Emma, einen Blick auf den Zettel zu erhaschen. Gespannt knöpfte sie den Mantel langsamer zu.

»Seit wann wird sie vermisst?«

Diese Frage ihres Kollegen reichte, um zu erkennen, dass aus dem monatlichen Treffen wieder nichts werden würde. Emma hätte die Angelegenheit Alex und den anderen überlassen und sich die Ergebnisse morgen ansehen können. Doch das würde ihr keine Ruhe lassen. Alex machte sich weitere Notizen, während Emma in ihre WhatsApp-Gruppe eine Entschuldigung schrieb.

Einen Augenblick später bedankte Alex sich und legte auf.

»Um was geht's?«, fragte Emma und steckte ihr Handy zurück in die Gesäßtasche ihrer Jeans.

»Ein junger Mann vermisst seine Freundin. Ist gestern von der Spätschicht nicht nach Hause gekommen.«

Emma zog den Mantel wieder aus. »Hören wir uns das an.«

»Ich kann das auch allein übernehmen. Den Rest erledigen die Kollegen vom Dauerdienst«, sagte Alex, während Emma ihren Mantel zurück an den Ständer hängte. »Ist bestimmt keine große Sache.«

»Das ist es doch nie«, sagte sie.

## Kapitel 2

IM Bereitschaftsbüro vom Kriminaldauerdienst saß ein unruhiger junger Mann mit Bommelmütze, Parka und zerknitterten Jeans, dazu durchnässte Chucks. Emma schätzte ihn auf Mitte zwanzig und vermutete, dass er sich nur schnell irgendwas übergezogen hatte, um sich auf die Suche nach seiner Freundin zu machen.

Bevor sie mit ihm sprachen, drückte ihr Kollege Holger Wünscher, ein Mittvierziger mit Glatze und Vollbart, Emma den vorläufigen Bericht in die Hand. Sie warf einen flüchtigen Blick darauf und prägte sich die wichtigsten Daten zur Vermissten Zoe D'Amato ein. Sie war dreiundzwanzig Jahre alt, hatte blonde Haare, war von Beruf Krankenpflegerin und ungefähr eins siebzig bis eins fünfundsiebzig groß. Der Freund, Lars Wördekemper, wusste anscheinend nicht so genau, welchen Weg seine Freundin nach Hause genommen hatte. Eine Streife war die möglichen Wege bereits abgefahren, hatte aber nichts Verdächtiges gefunden.

Laut Wördekemper nutzte sie für den Arbeitsweg die öffentlichen Verkehrsmittel, was durchaus möglich sein konnte, da das Auto der Vermissten vor ihrem Haus parkte. Sie nehme es nur für Einkäufe oder längere Wege, hatte ihr Freund ausgesagt. Holger Wünscher und seine Kollegin Betty Amrut, die gerade nicht anwesend war, hatten den Busfahrer, der zum Feierabend der Vermissten Dienst gehabt hatte und Zoe vielleicht gesehen haben könnte, bereits vernommen. Doch er hatte sich weder an sie noch an merkwürdige oder verdächtige Fahrgäste erinnern können.

Emma gab den Bericht an Alex weiter. Er überflog ihn, während sie sich und ihren Partner bei dem jungen Mann vorstellte.

»Gab es aus Ihrer Sicht einen Grund, der Ihre Freundin dazu veranlasst haben könnte, nicht nach Hause zu kommen?«, fragte Emma.

Der junge Mann schaute sie verwirrt an.

»Hatten Sie Streit?«, half sie ihm auf die Sprünge.

»Nein.«

»Könnte es einen anderen Grund gegeben haben?«

»Wie meinen Sie das?«

»Hätte sie zu jemand anderem fahren können? Zu einer Affäre vielleicht?«

»Natürlich nicht.«

*So unmöglich ist das nun auch wieder nicht*, dachte Emma und fuhr fort: »Wissen Sie, ob sie irgendwelche Feinde hat? Jemanden, der nicht gut auf sie zu sprechen ist?«

»Wir gehören nicht zur Mafia oder so'n Scheiß.«

»Was glauben Sie, wo wir hier sind?«, warf Alex ein. »In *GoodFellas*?«

*Guter Einwand*, dachte Emma und ließ ihren Kollegen weitermachen, obwohl sie es nicht gut fand, dass er ihr so nonchalant dazwischen grätschte.

»Wir haben kein Interesse daran, Ihre oder unsere Zeit zu verschwenden«, fuhr Alex fort. »Wir wollen wissen, ob es jemanden gibt, der ihr etwas antun wollte. Ein Ex, ihr Vater, eine eifersüchtige Freundin oder vielleicht sogar eine Ex von Ihnen, die psychotische Besitzansprüche an Sie stellt.«

Lars sackte etwas in sich zusammen und schien verstanden zu haben, warum sie derartige Fragen stellen mussten. »Nein, nichts davon«, sagte er mit Blick auf den Boden.

Alex machte sich Notizen und fuhr danach den Kugelschreiber wieder ein. Das war das Zeichen für Emma, wieder zu übernehmen.

»Wann ist Ihnen aufgefallen, dass sie nicht zu Hause war?« Durch den Bericht wusste Emma, wann er sie als vermisst gemeldet hatte, aber nicht, wann ihm ihr Verschwinden aufgefallen war. Zum Glück war er nicht dem Irrglauben verfallen, eine Person müsse vierundzwanzig Stunden verschwunden sein, bevor man sie als vermisst melden konnte. Wenn begründeter Verdacht bestand, dass der vermissten Person etwas zugestoßen war, konnte man sich auch schon nach zwei Stunden an die Polizei wenden.

Betreten sah Lars noch einen Moment vor sich, bevor er kleinlaut antwortete: »Das erste Mal heute Nacht, so kurz nach zwölf.«

»Das erste Mal?«, hakte Emma nach.

»Ich bin zufällig aufgewacht und habe gemerkt, dass sie nicht im Bett lag. Ich dachte, vielleicht ist sie nur kurz aufs Klo, und bin wieder eingeschlafen.«

»Hat es Sie nicht beunruhigt«, begann Emma, »dass sie nicht mehr auf Ihre Nachrichten eingegangen war? Die letzte, die Sie ihr geschickt hatten, war um zweiundzwanzig Uhr siebenundfünfzig.«

Lars rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. »Wir haben uns anzügliche Sachen geschrieben, aber das wissen Sie wahrscheinlich längst.«

*Nein*, dachte Emma, ließ ihn aber in dem Glauben, dass sie solche Tricks genauso gut draufhatten wie die Kollegen bei *Criminal Minds*, die nicht so strikte Datenschutzgesetze hatten.

»Ich habe im Bett auf sie gewartet und bin eingeschlafen.«

»Wann sind Sie wieder wach geworden?«, fragte Emma und konnte hören, wie Alex den Kugelschreiber wieder ausfuhr.

Lars schien die Frage ebenso unangenehm zu sein wie die Antwort. »Heute Morgen gegen zehn. Wir hatten beide frei, ich habe mir keinen Wecker gestellt. Als sie dann immer noch nicht im Bett lag, habe ich nachgesehen und gemerkt, dass auch ihre Sachen nicht da sind.«

»Was genau hatte sie denn gestern an?«

»Grüne Dr. Martens, einen schwarzen Trenchcoat und ich glaube einen grauen Schlauch-Schal. Und sie hatte ihr Handy dabei. Ein iPhone 11.«

»Geldbörse oder Tasche?«

»Taschen trägt sie nur im Sommer. Sie stopft alles in ihren Mantel. Ein richtiges Portemonnaie hat sie nicht mehr. Nur so ein kartengroßes Ding für die wichtigsten Sachen. Da waren nur EC-Karte, Ausweis und Führerschein drin.«

»Was haben Sie gemacht, nachdem Sie gemerkt haben, dass etwas nicht stimmt?«, fragte sie, und Lars sah sie an, als hätte sie ihm die nächste unverschämte Frage gestellt.

»Was glauben Sie denn? Ich habe mich angezogen wie der letzte Penner und mich auf die Suche nach ihr gemacht.«

»Wir glauben Ihnen, dass Sie alles getan haben, was Sie konnten«, sagte Emma. »Aber auch diese Fragen müssen wir leider stellen.«

»Okay, tut mir leid. Ich wollte nicht ...«

»Schon in Ordnung. Erzählen Sie weiter«, sagte Alex in beruhigendem Ton.

»Ich bin den Weg mehrmals abgefahren, habe ihre Freundinnen aus dem Bett geklingelt, aber niemand hatte etwas von ihr gehört. Bei ihrem Handy geht sofort die Mailbox an und im Krankenhaus wissen sie auch nichts weiter, nur dass sie pünktlich Feierabend gemacht hat. Dann hab ich die Polizei verständigt.«

Emma nickte und wandte sich dann Holger Wünscher zu. »Schick mir bitte die Route auf mein Handy. Wir sehen uns das an.«

»Gibt es irgendwas, das ich noch tun kann?«, fragte Lars hilflos, fast flehend.

»Sie haben alles getan, was sie konnten, und uns damit sehr geholfen. Jetzt ist es besser, Sie fahren nach Hause«, sagte Emma, »und warten dort auf sie. Oft tauchen vermisste Personen nach ein paar Stunden wieder auf.«

»Okay«, sagte Lars niedergeschlagen.

»Haben Sie jemanden, der Sie abholen kann?«, fragte Emma.

»Ich bin mit dem Auto hier.«

»Mit dem von Ihrer Freundin?«

»Nein, mit meinem eigenen.«

So jung und zwei Autos, dazu eine Wohnung in der Innenstadt. Irgendwas musste Emma bei ihrer Berufswahl falsch gemacht haben. Dass er selbst gefahren war, gefiel Emma zwar nicht, aber was sollte sie dagegen unternehmen? Sie konnte ihm kein Taxi aufzwingen oder ihn hierbehalten, nur weil er müde und aufgewühlt war. »In Ordnung. Wir melden uns bei Ihnen.«

Lars nickte und sank wieder in sich zusammen.

Emmas Handy vibrierte beim Eingang von Holger Wünschers Nachricht. Sie bedankte sich mit einem Nicken und ging mit einem seltsamen Gefühl im Bauch hinaus. Einem Gefühl, das ihr sagte, dass

die junge Krankenpflegerin nicht von allein wieder nach Hause kommen würde.

## Kapitel 3

VOM Klinikum Bethel bis zur Haltestelle Weststraße, an der Zoe ausgestiegen sein musste, war der Regen in Nieselregen umgeschlagen. Die Fahrt hatte nichts ergeben. Und aufgrund der besseren Wetterverhältnisse hatten sich Emma und Alex dazu entschieden, von hier aus zu Fuß zum Mehrfamilienhaus in der Wertherstraße zu gehen, das sich in einer stadtnahen, aber ruhigen Gegend befand.

Zoes Auto stand nach wie vor in der Parkbucht vor dem Haus. Unter der Trauerweide, die vom Nachbargrundstück bis an das Haus heranreichte, ging Emma die Stufen zur Haustür hinauf und sah sich dabei das Geländer, die Stufen und auch den Boden vor der Tür genau an, während Alex in Richtung Garten ging.

Emma sah die Fassade empor. Der graue Putz hatte Risse, und auch die weiß lackierten Fensterrahmen aus Holz hatten schon bessere Tage gesehen. Dennoch war sich Emma sicher, dass die Wohnung in diesem Teil der Stadt mindestens tausendfünfhundert Euro kalt kostete. Sie würde sich den Hausflur einmal vornehmen und die zwei anderen Parteien befragen. Vielleicht war jemandem etwas aufgefallen, das ihnen weiterhelfen konnte. Sie drückte auf die unterste Klingel mit dem Namen »Meyer« und wartete.

\*\*\*

Alex sah am Haus empor, während er sich im Gehen die blauen Handschuhe überzog. Beiläufig wollte er das hüfthohe Eisentor zum Garten aufschieben, als er bemerkte, dass es mit einem Schloss versehen war. Den Sinn hinter derartigen Sicherheitsmaßnahmen hatte er noch nie verstanden. Als ob es sich ein Einbrecher doch noch einmal anders überlegen würde, wenn er so ein lächerliches Ding sah. Mühelos schwang Alex das eine Bein über das Tor und zog das andere

hinterher. Instinktiv wollte er sich die Hände abklopfen, beim Blick auf die Handinnenflächen aber stellte er fest, dass diese überhaupt nicht schmutzig waren. Wie das Tor selbst, sah er nun. *Sauber, wie frisch geputzt.*

»Das erklärt wohl die teuren Mieten«, sagte er zu sich und ging den schmalen Kiesweg entlang, der in einem Bogen um das Haus führte. In der Mitte zweigte er zu einer weißen kunstvollen Eisenbank und einem kleinen Teich ab. Eine unscheinbare Gartenhütte befand sich im Schatten einer großen Eiche. Alex sah durch die kleinen Fenster und konnte außer einem Rasenmäher und anderen Werkzeugen nichts erkennen. Nur, dass die Hütte gut in Schuss gehalten wurde. *Wie alles hier*, dachte er, als er sich wieder dem Garten zuwandte. An der Eiche entdeckte er zwei Gartenzwerge, die axtschwingend an der dicken Wurzel standen, die ein paar Zentimeter über den Rasen ragte. Der erste Eindruck vermittelte also nichts Verdächtiges. Aber was hieß das schon?

»Hallo!«, hörte Alex eine tiefe Raucherstimme von links. Doch außer den akkurat getrimmten mannshohen Buchsbäumchen war da niemand. »Ja, Sie.«

Alex lehnte sich etwas vor. Er wollte nicht auf den gestutzten Rasen treten. Schließlich wusste er als jemand, der unter Kleinstadtspießern aufgewachsen war, wie heilig Rasen sein konnte. Zwischen der Hecke schob sich eine Frau hindurch. Bei dem Bariton hatte er eher an einen Mann gedacht, aber sicher nicht an eine Dame, die aussah, als ginge sie gerade zu einem Kaffeekränzchen. »Das ist nicht Ihr Garten. Was haben Sie hier zu suchen?«

Alex lächelte leicht. Er fragte sich, ob die aufmerksame Nachbarschaftspolizei im Mietpreis inbegriffen war. »Entschuldigung«, sagte er freundlich. »Ich bin von der Kripo Bielefeld.«

»Sind die Gartenzwerge verschwunden?«

*Wenn das ihr größtes Problem ist*, dachte er, *scheint hier nicht allzu viel abzugehen.* »Haben Sie Angst, dass der Baum auf Ihr Haus fällt?«

Ihr Blick sagte ihm, dass sie den Witz zwar verstanden hatte, aber nicht lustig fand. So viel zu seinem Versuch, ein lockeres Gespräch beginnen zu wollen.

»Wir ermitteln in einem Fall einer Bewohnerin dieses Hauses.«

»Dann kann es sich ja nur um Zoe handeln.« Sie räusperte sich, als hätte sie einen riesigen Frosch im Hals. »Die war immer schon komisch. Ich glaube, die hat regelmäßig Sachen aus der Klinik mitgehen lassen, wenn Sie wissen, was ich meine.«

»Die Cupcakes sind Weltklasse, die würde ich auch einstecken.«

Wieder dieser Blick, dass sie ihn verstand, aber nicht darüber lachen konnte.

»Was hat sie denn verbrochen?«, hakte die Nachbarin nach.

»Nichts. Sie ist nach der Arbeit nicht nach Hause gekommen.« Alex ließ seine Worte einen Moment wirken und konnte sehen, wie ihr die Selbstgefälligkeit aus dem Gesicht glitt.

»Oh«, sagte sie und räusperte sich. »Tut mir leid. Das wusste ich nicht. Wie schrecklich. Das arme junge Ding.«

Auf das gespielte Mitgefühl ging Alex nicht ein und fand, dass es an der Zeit war, die üblichen Fragen zu stellen.

\*\*\*

Emma zog die Haustür hinter sich zu, als Alex auf der anderen Seite des Hauses hervorkam und zu ihr hinauf sah.

»Hast du was gefunden?«, fragte sie.

»Terroristen mit Zipfelmützen.«

*Was auch immer das heißen mag*, dachte sie und sah ihn fragend an.

»Die Aussage einer aufmerksamen Nachbarin, Frau Krabat.« Alex deutete auf das Haus neben ihm. »Sie sagte, Zoes Auto habe heute Morgen nicht in der Bucht gestanden.«

Emma sah zum Wagen der Vermissten. Laut der Aussage ihres Freundes hatte sie den gar nicht benutzt. Konnte es sein, dass Zoe es gewesen war, ohne dass ihr Freund davon wusste? Oder war sie vielleicht entführt worden, und der Täter hatte ihr eigenes Auto benutzt? Letzteres klang vorschnell, dennoch durften sie diese

Möglichkeit nicht unbedacht lassen. Doch um Spuren im Wagen zu sichern, brauchten sie einen richterlichen Beschluss. Wie für fast alles andere auch.

»Wie lief es bei dir?«, fragte er auf dem Weg zu Zoes Auto.

»Nichts, ein Hausflur wie dutzend andere und Anwohner, die weder etwas gehört noch gesehen haben.«

Als er am Wagen angekommen war und hineinsah, blickte Emma über seinem Kopf hinweg zum Eingang des Bürgerparks. Sie überlegte, ob es noch andere Wege gab, die Zoe hätte nehmen können, und wandte sich der Wertherstraße zu, bis zur T-Kreuzung Humboldtstraße, aus der sie und Alex gekommen waren. Den Park konnte man genauso gut auf der anderen Seite betreten.

»Und wenn sie einen Umweg gegangen ist?«, fragte sie Alex.

»Warum sollte sie? Hier sind keine Baustellen.«

»Sie haben sich Nachrichten geschickt«, begann Emma, als sie die Treppe hinunter und zur Straße ging. »Was, wenn sie zu sehr damit beschäftigt war, sie zu lesen, und an der Humboldtstraße vorbeigegangen ist? Ist dir so was noch nie passiert?«

»Nein, aber ich kann verstehen, dass das nicht ungewöhnlich wäre.«

»Mal angenommen, es war so«, begann Emma, »und sie merkt es erst zweihundert Meter später.«

»Und anstatt zurückzugehen, was länger gedauert hätte«, ergänzte Alex, »nimmt sie den Weg durch den Park.«

Von der Humboldtstraße waren sie links auf die Stapenhorststraße gegangen und vor dem Eingang des Parks stehen geblieben, um den Weg, den Zoe D'Amato genommen haben könnte, zu rekonstruieren. Die LED-Lampen hatten sich gerade eingeschaltet, es würde nicht mehr lange dauern, bis vom Tageslicht nichts mehr übrig war. Der Park war sehr übersichtlich gestaltet. Sie sahen eine Handvoll Spaziergänger und Jogger sowie ein Café am anderen Ende. Es gab mehrere Wege, den Park zu durchqueren. *Der kürzeste für Zoe wäre der linke*, überlegte Emma. Am Ende könnte sie durch die Beete und am Café vorbei gegangen sein, sofern sie überhaupt so weit gekommen war.

Es war dunkel, sie hatten nichts gefunden, und es nieselte immer noch, als sie am Café angekommen waren. Die Feuchtigkeit war bis auf Emmas Haut gedrungen.

»Ich könnte einen Kaffee gebrauchen«, sagte Alex mit Blick auf die Fensterfront, die ihnen verriet, dass heute nicht allzu viel los war.

»Keine schlechte Idee«, sagte Emma.

Auf dem Weg zum Eingang warf sie einen beiläufigen Blick auf die Rosenbeete, die stellenweise danach aussahen, als wäre jemand dadurch marschiert. »Warte mal.« Sie stutzte und ging auf eines der Beete in der Nähe zu. Alex folgte ihr.

Emma zog ihr Handy hervor, um die Taschenlampenfunktion zu aktivieren. Sie sah, dass ihre Freundinnen sich zurückgemeldet hatten, ignorierte die Antworten aber. Dann schaltete sie das Licht ein.

Im Beet waren vereinzelte Rosen zertrampelt. Alex zog eine kleine Maglite aus seiner Regenjacke und leuchtete zusammen mit Emma die unmittelbare Umgebung ab.

»Sieh mal«, sagte Emma und wies auf eine Stelle, an der sich jemand mit den Händen fortbewegt haben musste. Sie konnten erkennen, wie sich tiefe Handabdrücke abzeichneten. Weiter oben war eine große Fläche von Rosen platt gedrückt.

»Dort ist jemand flach auf den Boden gefallen oder hinabgedrückt worden«, schlussfolgerte Emma.

»Vielleicht war es ein verliebtes Pärchen, das etwas Spaß gehabt hat.«

»In einem Rosenbeet?«

»Es gibt sicher Leute, die darauf stehen.«

»Im Herbst, bei dem Wetter?«, fragte Emma und deutete auf eine Stelle neben sich. »Und ihr kaputtes Smartphone würden sie hier sicher nicht einfach so liegen lassen.«

Emma gab Alex ihr Handy, und er leuchtete mit seiner Maglite weiter auf ihre Entdeckung, während sie sich ein paar Einweghandschuhe aus dem Mantel fischte.

»Ich werde im Café mal nachhaken, ob da jemand was gesehen hat«, sagte Alex, während Emma sich die Handschuhe anzog, was mit regennassen Händen nicht so einfach war. »Die schließen um 22 Uhr«,

fuhr er fort. »Zur selben Zeit endete die Spätschicht der Vermissten. Mit den Öffis zur Humboldtstraße, dann zu Fuß hier hoch, könnte der Überfall, wenn es denn einer war, zwischen zweiundzwanzig Uhr fünfundvierzig und dreiundzwanzig Uhr fünfzehn passiert sein. Vielleicht war von den Angestellten noch jemand da und hat was gesehen oder gehört.«

Emma hatte es inzwischen geschafft, die Handschuhe überzuziehen, und griff nach dem Telefon mit dem zersplitterten Display.

Alex gab Emma ihr Handy zurück. »Ich rufe die Kollegen von der Kriminaltechnik an. Bei dem Wetter rücken die immer gerne aus«, sagte er und wandte sich, das Handy bereits am Ohr, Richtung Café.

»Ich sehe mich hier noch etwas um«, sagte sie, während sie das Beweisstück eingehend betrachtete. Aus der anderen Tasche nahm sie einen Plastikbeutel, steckte das Smartphone hinein und verstaute es im Mantel. Danach zog sie sich Überzieher über die Schuhe und leuchtete das Beet ab. Sie begann von allem, was sie für wichtig hielt, Fotos zu machen. Dabei achtete sie darauf, nicht in mögliche Spuren zu treten, auch wenn aufgrund des Regens nicht mehr viele übrig waren. Eventuelle Blutspuren konnte sie wahrscheinlich vergessen. Die Erde im Beet war weich und gezeichnet von dicken Regentropfen, die ihre Spuren hinterlassen hatten. Sie glaubte, das ein oder andere Profil eines Schuhs gesehen zu haben oder zumindest das, was davon noch übrig war. Vermutlich Stiefel. Dass Zoe Dr. Martens angehabt hatte, als sie verschwand, wusste sie von ihrem Freund. Da Emma auch ein Paar davon besaß, kannte sie das Profil, das sich lediglich in den Hackenabdrücken abzeichnete. Da war aber noch ein anderes, das Emma nicht zuordnen konnte.

»Springerstiefel«, sagte Alex und schaltete seine Maglite wieder dazu.

Emma hatte gar nicht mitbekommen, dass er wieder da war, und zuckte leicht zusammen. »Wieso bist du da so sicher?«

»Die hatte ich früher auch, als es zum Punk-Sein noch dazugehörte.«

Dass er mal so drauf gewesen war, hatte Emma nicht erwartet. Irgendwie machte ihn das sympathischer. Zumindest konnte sie sich

sicher sein, dass er ihren ehemaligen Partner ebenso angeschwärzt hätte.

»Irgendwas herausgefunden?«

»Um die Uhrzeit war niemand mehr da«, sagte er. »Das zertrampelte Beet ist ihnen aufgefallen, sie haben sich aber nichts dabei gedacht. Morgen soll ein Gärtner kommen und es wieder fit machen.« Er sah sich weiter um und stockte plötzlich. »Siehst du das?« Alex deutete auf einen handgroßen Sandstein unweit der Fußabdrücke.

Emma sah zu der Stelle, auf die Alex zeigte. Ein Stein lag an einer eingedrückten Stelle, die sich nahe einer Vertiefung befand, die er ursprünglich in der Erde hinterlassen haben musste. Bei den anderen Steinen war so etwas nicht zu sehen. *Immerhin hat der Regen nicht alles fortgeschwemmt*, dachte Emma und schoss von Alex' Entdeckung ein paar Fotos.

Alex ging in die Hocke und beleuchtete den Stein von allen Seiten. Emma hob ihn hoch, drehte ihn um und entdeckte die feinen Blutreste, die im Licht der Maglite schimmerten.

## Kapitel 4

*11 Tage später*

VON ihrem Schreibtisch aus konnte Emma auf den Parkplatz vor dem Revier sehen, wie der Nieselregen sich im Schein der Parkplatzbeleuchtung abzeichnete. So war der Herbst im Teutoburger Wald. Fast jeden Tag gab es irgendeine Art von Regen. Gedankenverloren und ohne geschlafen zu haben, starrte sie um kurz vor sechs Uhr morgens über ihren Opel Corsa hinweg zu dem Streifenwagen, aus dem zwei Kollegen gerade einem betrunkenen Mann halfen.

Dem Computer wieder zugewandt, klickte sie sich durch Zoes Facebook-Profil, dessen Details Emma längst auswendig kannte. Sie wusste, wann ihr letzter Post war, wer was kommentiert hatte und dass ihre Freundschaftsliste siebenhundertfünfunddreißig Personen umfasste. Eine beachtliche Menge, aber kein Vergleich zu den zahlreichen täglichen Posts, die sich über mehrere Jahre erstreckten. Die Vermisste hatte einen dermaßen intensiven Einblick in ihr Privatleben gegeben, dass Emma zeitweise schon das Gefühl hatte, sie wären seit Jahren gute Freundinnen.

Das alles durchgesehen zu haben und jedem noch so vagen Hinweis nachgegangen zu sein, ohne dass etwas dabei herausgekommen wäre, war sehr frustrierend. Es stand außer Frage, dass ein Gewaltverbrechen stattgefunden hatte. Doch wussten sie weder, was genau passiert war, noch wer als Täter infrage kam oder wie Zoe D'Amato vom Bürgerpark aus verschleppt worden war.

Zoes Freund hatte sich kooperativ gezeigt. Etwas zu kooperativ, was im Grunde genommen auch wieder verdächtig sein konnte. Seine täglichen Anrufe brachten sie auch nicht wirklich weiter, und manchmal, das wusste Emma, schalteten sich gerade die Täter

besonders in die Ermittlungen ein, um herauszufinden, ob die Polizei ihnen gefährlich werden konnte. Emma und Alex glaubten jedoch nicht, dass Zoes Freund der Täter war.

Auch Zoes Handy, das sie im Park gefunden hatten, enthielt nichts, was ihnen weiterhelfen konnte. Das Gleiche galt für die Fußspuren, die, wie Alex richtig vermutet hatte, Springerstiefeln zugeordnet werden konnten. Außer Zoes Handy fanden sie noch ihren Schlüsselbund, der allem Anschein nach aus ihrer Tasche gefallen war, als sie zu Boden ging. Ein Portemonnaie oder etwas Vergleichbares, wie es ihr Freund beschrieben hatte, hatten sie nicht gefunden.

Auch die Überprüfung ihres Wagens führte zu keinem nennenswerten Ergebnis. Es sah nicht mal danach aus, dass es in den letzten Tagen vor ihrem Verschwinden benutzt worden war. Bei einer erneuten Nachfrage bei der Nachbarin gab diese zu, dass sie sich wohl vertan haben musste. Dass sie sich wichtig tun wollte, traf es wohl eher. Diese Vermutung hatte Emma allerdings für sich behalten.

Sie drängte die erfolglosen Ergebnisse beiseite und blieb auf Zoes Profilbild hängen. Es zeigte sie im Sommer mit Strohhut und einem luftigen grünen Blumenkleid. Dazu rote Lippen und eine Ray-Ban-Sonnenbrille.

*Wo kann sie nur sein?*, fragte sich Emma und rieb sich die müden Augen. Sie hätte schlafen sollen, doch der Fall ließ ihr keine Ruhe. Sie fühlte sich zurückversetzt in die Zeit, als sie gerade vierzehn geworden und ihr Vater spurlos verschwunden war. Bis heute hatte niemand herausgefunden, wo er steckte oder was mit ihm passiert war. Für ihre Mutter war er bereits nach zwei Jahren tot. So stand es auf seinem Grabstein. Für Emma lebte er so lange weiter, bis sie seine Leiche gefunden hatte. So weit wollte sie es bei Zoe nicht kommen lassen.

Ihr Kollege Karl, ein untersetzter Mann Ende vierzig, platzte unangekündigt in ihr Büro und riss sie aus ihren Gedanken. An seinem Verhalten und dem ernsten Gesichtsausdruck, den sie von dem sonst so gut gelaunten Kollegen kaum kannte, wusste sie, dass es etwas Wichtiges sein musste. Die Klinke noch in der Hand, sagte er schließlich: »Das musst du dir ansehen. Sofort.«

- ENDE DER LESEPROBE -

Weiterlesen?

Sichern Sie sich den vollständigen

Thriller zum Aktionspreis!

**Jetzt kaufen**

